

Das Wort zum Sonntag

von Pfarrer Jörg Munkes

Das Wort zum Sonntag – 23.03.2025

Der Prophet Jeremia sagt:

¹⁸Gehe ich aufs Feld hinaus - / siehe: vom Schwert Durchbohrte!

Komme ich in die Stadt - / siehe: vom Hunger Gequälte!

Ja, auch Prophet und Priester / ziehen in ein Land, das sie nicht kennen.

¹⁹Hast du denn Juda ganz verworfen, / wurde dir Zion zum Abscheu?

Warum hast du uns so geschlagen, / dass es für uns keine Heilung mehr gibt?

Wir hofften auf Heil, / doch kommt nichts Gutes,

auf die Zeit der Heilung, / doch siehe: nur Schrecken!

²⁰Wir erkennen, HERR, unser Unrecht, / die Schuld unsrer Väter: / Ja, wir haben gegen dich gesündigt.

²¹Um deines Namens willen verschmäh nicht, / verstoß nicht den Thron deiner Herrlichkeit! / Gedenke! Brich nicht deinen Bund mit uns!

²²Gibt es etwa Regenspender / unter den Götzen der Völker?

(Jeremia 14,18-22)

Jeremia, der Prophet des Alten Testaments, bittet Gott um Vergebung für sein Volk. Er, der es immer wieder davor gewarnt hatte, vom Weg mit diesem Gott abzuweichen. Er lebte im 7. Jahrhundert vor Christus und war ein unbequemer Zeitgenosse, der seinem Volk und den Herrschenden immer wieder den Spiegel vorhielt. Sie waren von ihrem Gott abgefallen, hatten anderen Göttern gehuldigt. Er kritisiert die Propheten und Priester, die den Mächtigen nach dem Munde reden. Dafür muss er Leid und Verfolgung auf sich nehmen. Sogar ein Mordanschlag wird auf ihn durchgeführt.

Doch Jeremia sieht die Konsequenz des Abfalls vom Willen Gottes: Leid und Zerstörung. So kommt es auch: Das Nachbarvolk der Babylonier wird Jerusalem einnehmen und den Tempel, das Heiligtum des Landes, zerstören.

Immer wieder in der Geschichte der Menschheit gab es Krieg und Zerstörung. Jeremia sieht es kommen, das Unheil. Die Babylonier, das mächtige Nachbarvolk, werden Jerusalem und den Tempel, das Heiligtum Gottes, zerstören. Niemand hört auf Jeremia. Und so vollzieht sich die Katastrophe.

Heute gedenken wir an den schweren Luftangriff auf unsere Stadt Dinslaken am 23.03.1945,

einem Tag, der als der „schwarze Freitag“ in die Stadtgeschichte eingehen sollte. Es war nicht die einzige Bombardierung auf unserem Stadtgebiet, aber die bei weitem schlimmste.

Allein an diesem Tag fanden 511 Menschen den Tod, Männer, Frauen und Kinder. Die Altstadt wurde zu 80 % zerstört. Es geschah heute vor 80 Jahren. Wir wollen uns aber nicht nur an die Menschen, die an diesem Tag ums Leben kamen, sondern aller Dinslakener Bürgerinnen und Bürger, aller hier eingesetzten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, aller Soldaten und aller, die ihr Leben verloren oder verletzt oder verstümmelt wurden und deren Leben sich an diesem Tag ins Negative wendete, erinnern. Die Bombardierung Dinslakens steht in einer langen Reihe von Zerstörungen deutscher Städte in den letzten Kriegsjahren. Die Überlebenden sollten das, was sie erlebt haben, nie vergessen.

Wann wir daran denken, dürfen wir jedoch Ursache und Wirkung nicht unterschlagen. Die Mehrheit des deutschen Volks hatte sich verführen lassen von den wahnwitzigen Ideen eines Führers. Die Verbrechen, die unter der Hakenkreuzflagge innerhalb von 12 Jahren durchgeführt wurden, an Juden, an Sinti und Roma, an Homosexuellen und politisch Oppositionellen sind beispiellos und ohne die Mithilfe vieler Deutscher nicht denkbar. Viele haben mitgemacht. Viele haben Schuld auf sich geladen. Der verbrecherische Krieg gegen Polen, Frankreich, die Niederlande, Großbritannien, die Sowjetunion, in Nordeuropa und in vielen anderen Teilen der Welt war von Deutschen ausgegangen. Deutsche hatten immense Schuld auf sich geladen. Es waren unsere Vorfahren!

Nun war der Krieg zurückgekehrt ins eigene Land. Und wie in allen Kriegen hatte es viele Unschuldige getroffen. Wir gedenken aller dieser Menschen.

Die darauf folgende Zeit war von Hunger und Leid geprägt.

Unsere heutige Generation mag keine Verantwortung mehr haben für das, was damals geschah, aber wir haben die Pflicht, die Erinnerung aufrecht zu erhalten.

In einer Zeit, die von neuem durch Kriegsdrohung geprägt ist, müssen wir Christinnen und Christen vom Frieden reden, auch wenn die Notwendigkeit der Verteidigung unabdingbar scheint.

In einer Zeit, in der in ganz Europa und auch in Deutschland Rassenhass, Antisemitismus, Hetze und Ausländerfeindlichkeit wieder in Mode gekommen sind, stehen wir als Christ:en für Toleranz, interreligiösen Austausch und Freundschaft mit unseren Nachbarn. Wie schön, dass Bürgerinnen und Bürger von Dinslaken und Bürgerinnen und Bürger der Partnerstadt Agen diesen Tag gemeinsam begehen können.

Wie schön, dass wir 50 Jahre Städtepartnerschaft feiern können.

Der Friede ist nicht selbstverständlich. Er braucht Menschen, die daran arbeiten, die einander begegnen, sich austauschen und Demokratie und Freiheit leben.

Menschenrechte, Demokratie, Religions- und Meinungsfreiheit und Schutz von Minderheiten sind die Grundlage Europas und sollen es auch bleiben.

Herzlichst,

Jörg Munkes, Pfarrer